

3./XII. 1917

3

M9

Hindenburg und Ludendorff über die militärische Lage.

Der Berliner Korrespondent der Wiener „Neuen Freien Presse“, Dr. Paul Goldmann, hat mit Generalfeldmarschall v. Hindenburg und General Ludendorff eine Unterredung gehabt, aus der wir bereits einige Hauptstellen veröffentlicht haben. Wir tragen hier noch das Folgende nach:

Auf die Frage, welche Gegner die gefährlichsten seien, die Engländer oder Franzosen, erwiderte der Generalfeldmarschall: „Beide Gegner sind tapfer, die Franzosen sind die gewandteren. Die Stärke der Engländer liegt in ihrer zahlenmäßigen Ueberlegenheit an Artillerie.“ „Und die Führung?“ „Unter den französischen Generalen gibt es tüchtige Männer. Die englischen Generale haben eine ganz andere Kriegsführung gelernt als die europäische und der Schützen-gradenkrieg ist keine Schule, in der sich ein großer Feldherr heranbilden kann.“

„Was ist von dem Obersten Kriegsrat zu erwarten, den die Entente jetzt einzusehen im Begriffe ist?“ Hindenburg lachte. „Wir haben uns schon an alle Schreden des Krieges gewöhnt und fürchten uns auch vor diesem neuen nicht. Solch eine Einrichtung ist außerdem stets ein Zeichen von Unfähigkeit und Ratlosigkeit. Wenn man gar nicht mehr weiß, was man anfangen soll, setzt man einen Kriegsrat ein.“

„Wie soll der Krieg mit Frankreich zu Ende kommen, nachdem die Franzosen die elsaß-lothringische Frage aufgeworfen und von ihrer Lösung die Entscheidung des Krieges abhängig gemacht haben?“ „Für die Franzosen mag es eine elsaß-lothringische Frage geben“, antwortete der Generalquartiermeister, „für Deutschland gibt es keine. Und was das Ende des Krieges in Frankreich anlangt, so gelingt es uns vielleicht noch, einen entscheidenden Schlag zu führen, obwohl ja, ein einziger Schlag den jetzigen Krieg kaum mehr entscheidet.“

Ueber die amerikanische Hilfe äußerte sich Hindenburg folgendermaßen: „Die Deklamation, mit der Amerika seine Kriegseinstellungen ankündigt, ist imposant und des Landes würdig, das einen Varnum hervorgebracht hat. Nun wollen wir erst einmal abwarten, ob die Leistungen selbst ebenso imposant sein werden. Jetzt muß man sich fragen, ob die Amerikaner, wenn sie erst einmal über eine große Armee verfügen, nichts Besseres zu tun haben werden, als sie sofort über den Ozean nach Europa zu schaffen, denn sie würden damit ihr eigenes Land wehrlos machen für den Fall, daß Japan plötzlich Neigung zeigen sollte, seine alte Rechnung mit Amerika ins Reine zu bringen. Eine weitere Frage ist, wo bei dem herrschenden Lonnagemangel Amerika den Schiffsraum hernehmen soll, der erforderlich ist, um Hunderttausende von Soldaten über das Meer zu transportieren. Und selbst, wenn die Lösung dieser Frage möglich sein sollte, entsteht sofort eine

neue noch viel schwerer zu lösende Frage: die der fortwährenden Ernährung der amerikanischen Armee in Europa. Die Länder der Entente, die kaum genug Lebensmittel für ihre eigenen Heere und Völker haben, können da nicht helfen und ein Stapfenweg über den Atlantischen Ozean zur Verproviantierung einer amerikanischen Armee von Amerika aus erscheint unbrauchbar, ganz abgesehen davon, daß unsere Uboate da auch noch ein Wort mitzureden haben werden. Kurzum, das große amerikanische Heer sieht noch in nebelhafter Ferne. Kommt es aber wirklich, so wird es an der Lage auf den europäischen Kriegsschauplätzen auch nichts ändern.“

Ludendorff sagte: „Der Uboatskrieg ist richtig, er hat geleistet, er leistet weiter, was wir von ihm erwartet haben. Unser Ziel ist nicht, England auszuhungern, sondern es zum Frieden geneigt zu machen. Das sollte durch die Verminderung des Schiffsraums erreicht werden. Uebrigens haben uns gerade jetzt unsere Operationen in Italien einen Aufschluß darüber gebracht, wie es auf der Seite der Entente mit Kohlen steht. Mein Feldbahnchef meldet mir, daß unsere Truppen in Italien keinerlei Nachschub brauchen, mit Ausnahme von Kohlen, sonst beden die ungeheuren Vorräte, die die Italiener zurückgelassen haben, unseren ganzen Heeresbedarf. Nur Kohlenvorräte haben sie nirgends gefunden.“

Ueber die Operationen in Italien hob Hindenburg dann noch hervor: „Die österreichisch-ungarische Heeresleitung, mit der wir vorzüglich zusammengearbeitet haben, und die Truppen haben sich glänzend bewährt. Im Wettstreit mit unseren deutschen haben sich die österreichisch-ungarischen Soldaten tapfer geschlagen und auch sonst in der Ueberwindung aller Schwierigkeiten des Vormarsches hervorragendes geleistet. General Ludendorff schließt sich mit den Worten an: „Unsere besondere Wertschätzung genießen General von Arz und Oberst von Waldstein und bemerkt noch, man möchte jetzt gern das Endziel wissen, bis zu dem unsere Offensive in Italien fortgesetzt werden soll. Aber es läßt sich darüber nichts bestimmtes sagen. Was weiter geschehen wird, hängt von der Entwicklung der Kriegslage ab. Einstweilen soll man sich der Resultate bewußt werden, die bereits erreicht worden sind. Große Aufgaben hat die Offensive erfüllt. Trieste ist außer Gefahr und wird nach menschlichem Ermessen nicht mehr bedroht werden. Dazu kommt, daß unsere Front um die Hälfte verlängert worden ist und daß dem Feinde Hunderttausende von Gefangenen und nahezu die Hälfte seines Artilleriematerials abgenommen worden sind. Das ist eigentlich Erfolg genug für eine Angriffsoperation. Je mehr die Jahreszeit vorrückt, umso mehr wachsen die Schwierigkeiten, namentlich im Gebirge. In den Bergen haben unsere Truppen bereits Kältemperaturen bis zu 30 Grad durchgemacht. Und schließlich muß jede Offensive einmal einen längeren Aufenthalt oder ein Ende haben.“

Der Generalfeldmarschall hebt die Tafel auf. Von dem Gast verabschiedet er sich mit den Worten: „Wenn wir noch eine Zeitlang Kraft und Geduld haben, kommen wir zu einem guten Ende. Das sagen Sie in Desterreich mit einem schönen Gruß von mir!“